

Die amerikanische Handelspolitik gegenüber den kommunist. Ländern

Durham (Nordkarolina). Der amerikanische Handelsminister, Luther Hodges, ergriff vor einer Juristenversammlung in der Duke-Universität in Durham, in Nordkarolina, das Wort und erklärte in der Hauptsache: „Man darf nicht erwarten, daß der Handel mit dem sowjetischen Block ein Allheilmittel zur Regelung der Probleme und zur Überwindung der Schwierigkeiten des Kalten Krieges darstellen wird.“

Der Minister räumte zwar ein, daß die Revision der amerikanischen Handelspolitik gegenüber dem sowjetischen Block bereits begonnen habe, brachte aber die Auffassung zum Ausdruck, daß das gegenwärtige Kontrollsystem der Exports nach den kommunistischen Ländern beibehalten werden müßte, damit man sich dieses System gemäß den Gegebenheiten der internationalen Politik bedienen könnte.

Luther Hodges führte weiter aus: „Unsere Handelspolitik mit jedem kommunistischen Land wird von internationalen Klima und von der Haltung bestimmt, die dieses Land uns gegenüber und gegenüber anderen Ländern der freien Welt einnimmt“. Auf Grund dieses Prinzips, so sagte er weiter, wären Sperremaßnahmen gegen Volkschina, Nordvietnam, Nordkorea und Kuba in Kraft. Hingegen könne der Handelsaustausch mit der Sowjetunion und den anderen kommunistischen Ländern Osteuropas eine weitere Ausdehnung erfahren: „Die Revision unserer Handelspolitik gegenüber der Sowjetunion ist das natürliche Resultat der Veränderung des politischen Klimas in der Welt.“

Ein amerikanischer Bericht über die Wirtschaft in der Sowjetunion

Es sei seit den fünfziger Jahren eine ständige rückläufige Entwicklung der Sowjetunion zu verzeichnen, und diese Tendenz scheine anzuhalten, heißt es in einem Bericht, der von mehreren Regierungs- und Privatexperten für die Wirtschaftsausschüsse des Senats u. des Repräsentantenhauses abgefaßt und am Samstag in Washington veröffentlicht wurde.

In diesem Bericht heißt es weiter, daß die Produktionssteigerung, die zu Beginn des Jahres 1950 in der Sowjetunion sechs Prozent betrug, von 1959 bis 1962 auf 4,6 Prozent gefallen sei, und die ersten Angaben für das Jahr 1964 schienen noch weniger günstig zu sein.

In dem Bericht wird weiter festgestellt, daß die Steigerung der Produktion in der Sowjetunion weiterhin proportionell höher sein werde als in den Vereinigten Staaten, deren Jahresindex 3,6 Prozent beträgt, aber dieser Unterschied sei ständig im Abnehmen begriffen. Das verlangsamte Tempo der Produktion in der Sowjetunion wird von den Experten zum Teil auf die

schlechten Ernten in zwei aufeinanderfolgenden Jahren, mehr aber noch auf einen „weniger günstigen Beschäftigungsstand“ im Laufe der letzten Jahre zurückgeführt.

Die Balzan-Affäre

Mailand. In der seltsamen Affäre der Balzanstiftung war ein neues Ereignis zu verzeichnen: Oberst Aldo Danielli, Witwer der verstorbenen Stifterin Lina Balzan-Danielli, gab zu seinem Bedauern bekannt, daß die für 1963 vorgesehenen Preise für Geistes- und Naturwissenschaften einstweilen nicht vergeben werden würden.

Die Balzanstiftung befindet sich bekanntlich in einer Krise.

Nach der Zuteilung des Balzan-Friedenspreises an die UNO gaben die Ko-Präsidenten der Stiftung, der Schweizer

Enthüllungen über den Postzugraub

Eine Million Pfund Sterling an Bord der "Christine"

London. Wie die Zeitung „The People“ berichtet, sollen sich an Bord der verschwundenen Jacht „Christine“ eine Million Pfund Sterling in Banknoten aus der Postzugsberaubungsaffäre befunden haben. Die Jacht, die spurlos verschwand, nachdem sie am 2. Januar den Hafen von Ramsgate verließ, sollte das Geld nach Frankreich transportieren.

Der Besitzer der „Christine“, Edward Anderson, soll einem Reporter des Blattes erklärt haben, er habe das Geld gesehen und kenne den Gangster, der es gebracht habe. Er habe bisher aus Furcht geschwiegen, wolle jetzt jedoch alles der Polizei mitteilen.

Anderson, der mit der Jacht verschwunden war, wurde am 23. Januar verhaftet, als er aus Dublin nach England zurückkehrte. Inzwischen wurde er wegen Unterschlagung angeklagt. Das Geheimnis um das Verschwinden der Jacht konnte bisher trotz zahlreicher Verhöre Andersons noch nicht geklärt werden. Nach Angaben der Zeitung soll Anderson gesagt haben, daß kurz nach Weihnachten ihn einer seiner Freunde gefragt habe, ob er 500 Pfund verdienen wolle. Es genüge, einige Pakete nach Frankreich zu befördern. Anderson versicherte sich, daß es sich nicht um Rauschgift handelte und sagte dann zu, ohne sich über die Ladung, die er transportieren sollte, Gedanken zu machen.

Anderson wurde gleichzeitig gesagt, daß er zwei Personen mit an Bord seiner Jacht transportieren müsse. Diese hätten die Pakete bei sich und würden dabei helfen, dieselben acht Seemeilen vor Dünkirchen auf ein französisches Schiff umzuladen.

Bundespräsident und der italienische Staatspräsident ihren Rücktritt bekannt. Pater Enrico Zucca, Präsident des Verwaltungsrats, wurde beschuldigt, sich mißbräuchlich in die Tätigkeit des Preiskomitees eingemischt zu haben. Voriges Jahr hatte bekanntlich Papst Johannes XXIII. den Balzan-Friedenspreis erhalten.

Parlamentsanfrage um die Krise der Balzan-Stiftung

Die Krise in der Balzan-Preisstiftung wird im italienischen Parlament behandelt werden. Senator Gastone Nencioni von der „italienischen Sozialbewegung“ hat eine Anfrage an die Regierung gerichtet, in der er um Unterrichtung bittet, ob es stimmt, daß den Mitgliedern des Preiskomitees, die in Polen, Ungarn und Jugoslawien leben, von ihren Ländern Schwierigkeiten bereitet werden. Der Senator will andererseits Auskunft darüber haben ob es zutrifft, daß die Schweizer Bundesregierung intervenierte, um den Mitgliedern des Preiskomitees zu untersagen, in Mailand an die Sitzung des Sitzungsrates teilzunehmen.

Gemeindewahlen in Kärnten

Klagenfurt. Die Gemeindewahlen, die in 202 Gemeinden Kärntens stattfanden, haben nur den Splitterparteien Stimmverluste gebracht.

Von den 209.258 gültigen Stimmen entfielen (in Klammern die Ergebnisse der letzten Gemeindewahlen in Kärnten) auf die Sozialisten 101.684 (98.634) Stimmen, auf die ÖVP 53.321 (42.753), auf die Liberalen 25.677 (21.702) und die Kommunisten 3.489 (2.660) Stimmen. Die Splitterparteien kamen nur noch auf 24.877 (34.677) Stimmen.

Sparkassenangestellter entleerte Geldschrank

Köln. Ein 19-jähriger Bankangestellter hat der Polizei gestanden, gemeinsam mit einem 17-jährigen Freund den Geldschrank der Rodenkirchener Zweigstelle der Sparkasse von Köln um 87.000 DM entleert zu haben. Der junge Dieb hatte den Hochbetrieb des vergangenen Wochenendes dazu benutzt, die Geldschrankschlüssel nicht abzuliefern. Nachts war er mit seinem Freund durch ein Fenster, das er offen gelassen hatte, in die Sparkasse eingestiegen und hatte 56.000 DM aus dem Panzerschrank entnommen. In der nachfolgenden Nacht kamen die beiden Burschen zum zweiten Mal und nahmen die restlichen 31.000 DM mit. Von 1000 DM abgesehen konnte die Diebesbeute bei der Schwester des jungen Bankangestellten sichergestellt werden.

Europa-Beamte schaffen Streikkomitee

Brüssel. Die Beamten der europäischen Einrichtungen (EWG, Euratom und Montanunion), die eine Sprozentige Gehaltserhöhung verlangen, haben beschlossen, ein Streikkomitee zu gründen. Die Vertrauensleute der Gewerkschaftsorganisationen der Beamten hielten am Samstag in Luxemburg eine Versammlung

ab, an der auch Delegierte von Beamten der OECD aus Paris teilnahmen. Sie schlugen die Einberufung einer paritätisch besetzten „Rundtisch-Konferenz“ vor, um die Gehaltsfrage zu untersuchen.

Verlängerung der Verjährungsfrist für Kriegsverbrechen gefordert

New York. Der Kongreß der Juden Amerikas richtete zwei gleichlautende Schreiben an den bundesdeutschen Botschafter Heinrich Knappestein und an Staatssekretär Dean Rusk mit der Aufforderung, dafür einzutreten, daß sie im deutschen Verjährungsgesetz für Kriegsverbrechen vorgesehene Frist von 20 Jahren um weitere 20 Jahre verlängert wird. „Unser Ziel ist nicht, Rache an den Verbrechern zu nehmen, sondern alle Völkern der Welt klar zu machen, daß die Schuld für die Verbrechen der Nazizeit nicht gelöscht werden kann. Wir wollen das deutsche Volk davon überzeugen, daß die Hitler-Periode nicht getilgt werden kann, wenn es nicht für die Zeit der jetzigen Generation stets bereit ist, sich seiner Schrecken und Handlungen zu erinnern.“

Rapacki schlägt "Einfrieren" der Atomwaffen in Mitteleuropa vor

Warschau. Der polnische Außenminister Adam Rapacki stellte den ausländischen Botschaften eine Denkschrift zu, in der das „Einfrieren“ der Atomwaffen in Polen, Tschechoslowakei, Ost- und Westdeutschland vorgeschlagen wird. Da der ursprüngliche polnische Vorschlag in diesen Ländern eine völlige Atomabrüstung durchzuführen, auf Widerstand gestoßen war, regt die polnische Regierung jetzt an, zumindest die in den betreffenden Ländern befindlichen Atomwaffen nicht zu vermehren, weder durch Fabrizierung noch durch Einfuhr. Selbst der Transport von Atomwaffen soll untersagt werden. Ende dieser Woche wird Rapacki in einer Pressekonferenz seinen Vorschlag erläutern.

Gelegenheiten in Alt und NEU

Ankauf - Verkauf - Tausch
Waschmaschinen, Radios, Fernsehgeräte, Öfen, Kühlschränke, Möbel usw.
Garantie - Umtauschrecht - Kredit
St. Vith, Malmedyerstraße 33

Der Gelbe

Kriminalroman von Georg Busing

20. Fortsetzung

Black zuckte mit den Schultern und schob ein Stück Kaugummi in den Mund. „Was ich übrigens noch sagen wollte, Chesterfield - Generaldirektor Snowdon von den Star-Automobilwerken war hier.“

„Fragen, ob er seinen Rennfahrer Borodin für den Großen Preis melden könnte.“

„Du hast doch natürlich nein gesagt, was?“

„Das habe ich nicht, Chesterfield!“

„Du hast ja gesagt?“

„Allerdings!“

Chesterfield fuchtelte mit den Armen in der Luft herum: „Wie konntest du das machen, Mensch?“

„Das Rennen ist in drei Wochen. Bis dahin sitzt Katajef längst hinter Schloß und Riegel! Ich warte zehn Pfund!“

„Ich zwanzig dagegen!“

„Abgemacht!“ Black erhob sich und schritt zur Tür: „Na, will mal etwas tun. Und was die zwanzig Pfund betrifft, Chesterfield - mein Konto habe ich auf der Royal-Bank, Cannon-Street 215. Geöffnet morgens von neun bis eins!“

Chesterfield wurde rot vor Zorn, griff nach einem Löffel und warf ihn in der Richtung zur Tür. Aber Black war schon blitzschnell hinausgeschlüpft, der Löffel landete mit hartem Knall auf dem Holz und zerbrach in zwei Teile. Black schritt draußen den Korridor entlang und lachte herzlich.

„Haben Sie das große Los gewonnen?“ rief ihm jemand zu.

„Das nicht!“ rief Black fröhlich zurück. „Aber zwanzig Pfund!“

Gegen Abend saß Black schwitzend an seinem Schreibtisch und las ein wenig in den Berichten, die von den Revierwachen eingegangen waren. Eigentlich interessierten ihn die ganzen Geschichten kaum. Er schmökerte nur so, um sich in dieser Dämmerstunde überhaupt mit irgendetwas zu beschäftigen.

Pötzlich jedoch wurde er hellwach. Wache 34 meldete kurz und lakonisch: „Um viertel nach zwölf den Journalisten Bratt in der Elisabeth-Street betrunken angetroffen. Angeblich auf der Suche nach dem Mörder Buddons.“

Sonst nichts. Black war erst wieder in Versuchung, loszulachen. Dann ließ er sich aber mit der Wache verbinden und holte sich von dem betreffenden Wachtmeister nähere Auskünfte.

In einem halbfertigen Neubauviertel hatte der kleine Bimbo sich also herumgetrieben! Das ist ja immerhin komisch - murmelte Black und erhob sich, um sich einmal die Elisabeth-Street und ihre Häuser etwas näher anzusehen.

Mit dem Auto war er rasch da. Es dämmerte stark. Black begann, unterstützt durch das Licht seiner Taschenlampe, jedes der Neubauhäuser auf das gründlichste zu untersuchen. Zunächst hatte er nicht den geringsten Erfolg, erst im Hause Nr. 12 fand er in einem Erdgeschoßzimmer einen schwarzen, künstlichen Spitzbart.

„Anscheinend hat der Detektiv Bimbo ihn bei der Rattenjagd verloren“, kommentierte Black. „Wollen mal auf der Wa-

che vierunddreißig vorgehen und fragen.“

Dort erklärte ihm aber der Wachtmeister mit Bestimmtheit, daß der Journalist noch einen angeklebten Bart gehabt habe, als er mit ihm gesprochen habe.

„So - so -“ entgegnete Black nachdenklich und fragte dann: „Sie haben nicht zufällig gesehen, wo Mr. Bratt dann hingegangen ist, Wachtmeister?“

„Nein, ich habe mich nicht weiter um ihn gekümmert.“

„Vielleicht hätten Sie das aber doch tun sollen, mein Lieber! Zum Vergnügen läuft doch schließlich kein Mensch um Mitternacht in dieser Gegend herum, wo es weit und breit keine Kneipe gibt. Und künstliche Bärte pflegen ja im allgemeinen auch nicht vom Himmel zu regnen.“

„Sie meinen, daß der Journalist tatsächlich dem Mörder auf der Spur war?“ fragte der Wachtmeister erstaunt.

„Ich meine gar nichts, old boy!“ antwortete Black mit seltsamem Blick und wandte sich zum Gehen. „Es gibt aber Fälle, wo uns ein Baby auf die Spur eines Verbrechens gebracht hat! Jedenfalls rate ich Ihnen, das ganze Viertel in Zukunft auf das schärfste zu überwachen! Verstanden?“

„Jawohl, Herr Kommissar!“

Black bestieg wieder sein Auto und nannte Bimbo Bratts Adresse. Sollte der Kleine tatsächlich in diese Angelegenheit verwickelt sein? Blacks Gesicht hatte sich verfinstert. Es wäre übel, wenn man den lächerlichen Journalisten zu sehr auf die leichte Schulter genommen hätte!“

Bimbo war nach der aufregenden Nacht ohne weitere Zwischenfälle nach Hause zurückgekehrt und hatte seinen Rausch ausgeschlafen. Am Morgen rief Leimo an und teilte ihm mit, daß er sich heute abend wieder bereithalten solle. Diesmal käme der Mörder in den

„Galben Stern“, dort könnte er ihm nicht mehr entweichen. Er selbst und der Wirt würden ihm diesmal behilflich sein.

Diese Nachricht hatte Bimbo in die vorzüglichste Stimmung versetzt. Er piff den ganzen Tag vor sich hin, tanzte in seinem „Betrieb“ umher und tat sich an dem guten Whisky göttlich. Die Stunde der Abrechnung mit Scotland Yard war nahe! Hei, würden diese Stümper staunen! Und die Aussicht daß er diesmal nicht allein auf die Jagd des Mörders zu gehen brauchte, stimmte ihn noch fröhlicher.

Kein Mensch störte ihn den ganzen Tag. Erst als die Dunkelheit sich über das wirre Häusermeer der Riesenstadt senkte, schrillte das Telefon. Gut gelaunt nahm Bimbo den Hörer auf.

Leimo sprach: „Achtung! Kommissar Black offenbar auf dem Wege zu Ihnen! Aeußerste Vorsicht! Verstanden?“

„Klar!“ rief Bimbo fröhlich zurück. Jetzt würde er diesen Brüdern nicht mehr auf den Leim gehen! Die Hücke würde er Black volligen. In diesem Augenblick fuhr auch schon ein Auto vor. Der Kommissar trat ein.

„Nehmen Sie Platz!“ rief Bimbo ihm entgegen und lämmelte sich selbst in einen Sessel. „Ich habe Sie bereits erwartet, mein Lieber. Whisky und Zigaretten stehen auf dem Tisch.“

„Sie scheinen in bester Stimmung zu sein“, entgegnete Black langsam und sah den Kleinen scharf an, ohne sich zu setzen.

„Das kann man wohl sagen!“ gab Bratt vergnügt zurück. „Was fährt Sie nun zu mir?“

„Ach - ich wollte mich nur erkundigen, wie Ihnen die Rattenjagd in der Elisabeth-Street bekommen ist.“

Bimbo ließ sich nicht aus der Ruhe bringen - „So - die Elisabeth-Street war es also, wohin ich mich verirrt hatte. Dank für die Auskunft, Kommissar!

Ich wußte bisher absolut nicht, wo ich mich in jener Nacht befand. Wir hatten eine kleine Geburtstagsfeier.“

„Geburtstagsfeier - so, so -! Dabei hat wohl nicht zufällig einer der Gäste seinen Spitzbart verloren, wie?“ antwortete Black scharf und trat einen Schritt näher.“

„Einem Spitzbart? Der Spitzbart des Mörders?“

Bimbo erschrak und wollte aufspringen, aber im letzten Augenblick ließ herrschen er sich und sagte möglichst gelassen: „Zeigen Sie doch das Ding mal her!“

„Ich will wissen, ob Sie oder jemand anders einen Spitzbart verloren haben“, entgegnete Black grob.

Bimbo begann triumphierend zu cheln, er hatte also einen dieser Herren von Scotland Yard auf neunzig! Er sah er den Kommissar an: „Wie schön ich Ihnen den Eigentümer des Bartes nennen, lieber Black, wenn ich den Bart nicht einmal gesehen habe! Ist doch klar, nicht? Habe ja auch durchaus nicht die Absicht, einen Bart, der ab ist, zu behalten!“

Black lief rot an und reichte dem Journalisten nun mit einem Ruck den schwarzen Bart hin: „Na, wem gehört er?“

Bimbo kniff die Augen zusammen und sah den Kommissar dann schief an: „Hm, es sieht tatsächlich so aus, als wenn dieser Bart einem Mörder gehört hätte! Finden Sie nicht auch?“

„Quatschen Sie nicht länger, Mann! Sie wissen, wer das Ding getragen hat?“

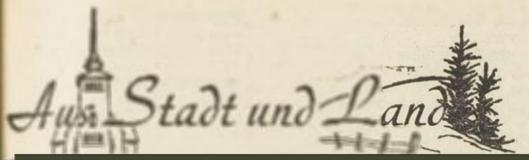
„Allerdings, Kommissar! Aber ich weiß nicht, wo Sie es gefunden haben!“

Black schwieg eine Weile und schrie dann: „Ich denke, es wäre wenn Sie mit der Polizei zusammenarbeiten würden, Mr. Bratt!“



Das Or

Einer Einladung des Volkerkes folgend, wird das Orchester der Lütticher Kammerorchesterleitung von Sylvain Vermanden Sonntag, dem 14. März, um 8 Uhr abends, ein Konzert geben. Das Programm führt uns in das Barockzeitalter (Corydon von G. Fr. Händel) mit etwa von 1600 bis 1700 Instrumentalmusik, die eine führende Rolle gespielt hat, schlechtthin als Inbegriff der Barockmusik. Das Programm führt uns in das Barockzeitalter (Corydon von G. Fr. Händel) mit etwa von 1600 bis 1700 Instrumentalmusik, die eine führende Rolle gespielt hat, schlechtthin als Inbegriff der Barockmusik. Das Programm führt uns in das Barockzeitalter (Corydon von G. Fr. Händel) mit etwa von 1600 bis 1700 Instrumentalmusik, die eine führende Rolle gespielt hat, schlechtthin als Inbegriff der Barockmusik.



Das Orchester von Lüttich in St. Vith

Einer Einladung des Volksbildungsvereins folgend, wird das 18 Musiker starke Lütticher Kammerorchester unter Leitung von Sylvain Vuillemin am kommenden Sonntag, dem 8. März im Saal des St. Vith, ein Konzert geben.

Das Programm führt uns zunächst zum Barockzeitalter (Concerto grosso von G. F. Händel.) In dieser Zeit etwa von 1600 bis 1750 gewann die Barockmusik häufig Melodien von anderen Instrumentengruppen aufgenommen werden, d. h. im Orchester, aber auch manchmal wiederholt werden (Kanon).

Im allgemeinen bezeichnet man die Barockmusik als glanz- und prächtig.

Auf dem Programm lesen wir dann Werke aus der Klassischen Musik (etwa 1750-1825) und zwar Danzons Symphonie für Violine und Bratsche von W. A. Mozart. Der Unterschied zwischen der Barockmusik und der Klassischen Musik hauptsächlich im "Ton". Es ist der Übergang vom Strengen zur Weichheit, vom tiefen Ernst zur weichen Anmut. Die Klassische Musik ist logisch und Natürlichkeit, das heißt sie frei von jeder Problematik.

Die Wesentliche aber, außer dem Inhalt und dem allgemeinen Charakter der Musik, ist die Form. Sie entzieht sich hauptsächlich in der Symphonie (4 Sätze) und im Instrumental-

konzert (3 Sätze). Diese Musik ist sehr leicht verständlich, denn hier begegnen wir der einfachsten Gestalt, die es in der Musik gibt. "Der Liedform." Alles schön symmetrisch abgegrenzt, so daß ein Takt manchmal ahnen läßt, was im folgenden geschehen wird.

Und schließlich werden wir auch ein Werk aus der "Moderne" hören. Wie alle Künste so gliedert auch die Musik sich in die jeweilige soziale Ordnung ihrer Zeit ein.

Frisch auf zur 4. Wanderung am Sonntag, dem 8. März

St. Vith. Wie üblich verlassen wir pünktlich um 13.30 Uhr St. Vith (an den Linden) und wandern über die Hünninger Heide, Tomberg, Schlommefurt in Richtung Poteau. Eine kurze Besichtigung der Kapelle von Tinssebois (auch Kapellen genannt) führt uns weiter über Blanche-Fontaine nach Petit-Thier.

Hier dürfte wohlverdient jedem Wanderer eine kurze Ruhepause zugekommen.

Nach dieser ca. 15 km langen Wanderung treten wir die Rückreise mit Autobus an. (Ankunft in St. Vith wird gegen 18.00 Uhr erwartet).

Sollten jedoch eifrige Wanderfreunde die oben zitierte Planung nicht überbrücken können, so besteht eine Hinfahrt (mit Autobus um 14.45 Uhr an den Linden) nach Schlommefurt. Interessenten möchten sich zwecks Organisation bis Sonntag 12.00 Uhr spätestens bei Frau Dederichs, Major Long-Strasse anmelden. So würde dann von Schlommefurt aus die Gruppe gemeinsam alle Strapazen dieser Fußwanderung überwinden und sich freudig dem Ziele nähern.

Nur gutes Wetter, frischen Mut, Und dann geht alles wieder gut. I. P.

In der heutigen Zeit, da ein deutscher Geschäftsmann gelegentlich einer Flugreise innerhalb 24 Stunden drei Sonnenaufgänge erlebte, in der ein Boxer in Gegenwart einer vor Begeisterung brüllenden Menschenmasse sich für 200.000.000,- F. k. o. schlagen läßt, während zweidrittel der Menschheit hungert, in einer Zeit, da eine allgemeine Unordnung zur Norm geworden ist, kann man nicht verlangen, daß ausgerechnet die Musik in ihren Bahnen verbleiben soll. Auf die weniger erfahrenen Zuhörer machen die ganz neuen Klangfarben der modernen Musik schon einen ungewöhnlichen Eindruck. Die alten Regeln der Harmonielehre sind da, wo sie nicht ganz aufgelöst werden, doch wesentlich geändert worden.

Allerdings wäre es falsch, leichtfertige Urteile in bezug auf die moderne Musik zu fällen, da ihre Entwicklung ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat, und weil der genial begabte Künstler seiner Zeit um Jahrzehnte voraus ist.

Hier noch einige kurze Worte über die einzelnen Teile des Programms.

Händel, neben Bach der bedeutendste Vertreter der Barockmusik, hat 12 Concerti grossi (mehrsätziges Orchesterstücke, deren Eigenart das Wechselspiel zwischen ganzem Orchester und einigen Solisten ist) geschrieben. Das 6. Concert in g hat 5 Sätze und ist ohne Zweifel das volkstümlichste.

Andre Gretry, der 1741 in Lüttich geboren ist, hat 45 Jahre in Paris gelebt, wo er sich fast ausschließlich der Oper und dem Liede gewidmet hat. Wie die meisten seiner Werke hat auch das Orchesterstück "Dances villageoises" viel Anmut und Fröhlichkeit, vielleicht auch einen Tropfen Sarkasmus.

Man nannte Gretry den Moliere der Musik. Die "Konzertante Symphonie für Violine und Bratsche" die Mozart im Jahre 1780 schrieb, hat formgemäß 3 Sätze (Schnell-langsam-sehr schnell). Der Klaviervirtuose Busoni faßte seine Meinung über Mozart und seine Musik mit folgenden Worten zusammen: Mozart ist die fertige und runde Zahl, die gezogene Summe, ein Abschluß und kein Anfang. Er ist jung wie ein Jüngling und weise wie ein Greis, nie veraltet und nie modern, zu Grabe getragen und immer lebendig. Sein so menschliches Lächeln strahlt uns verklärt noch an.

Die erste große Komposition Benjamin Brettens (1913 geboren) ist die "Einfache Symphonie" (1934 geschrieben), die schon verblüffende Einzelheiten enthält, aber doch noch etwas bescheiden in der eigentlichen musikalischen Substanz wirkt.

Wir danken den Organisatoren dieser großartigen musikalischen Veranstaltung und wünschen allen Zuhörern recht angenehme Stunden am Sonntag abend.

Institut sucht Saalwächter und ang. Krankenpflegerinnen für Home. S. w. 76, Avenue de l'Hippodrome, Brüssel

Verkehrssteuer auf Fahrräder und Mopeds

St. Vith. Das hiesige Steueramt gibt bekannt, daß die Provinzialsteuer auf Fahrräder, Räder mit weniger als 50 cm Zylinderinhalt, (Moped) und auf die Motorräder von 51 bis 250 cm fällig ist.

Die Austeilung der diesbezüglichen Schilder und Steuererkennzeichen erfolgt in den Gemeinden wie folgt:

In Amel, Lokal Küches, am 19. März 1964, vormittags zwischen 9 und 12 Uhr.

In Montenau, Lokal Billen-Jung, am 19. März 1964, vormittags zwischen 14 und 16 Uhr.

In Crombach, Lokal Backes, am 12. März, nachmittags zwischen 14 und 16 Uhr.

In Manderfeld, Lokal Henkes, am 9. März 1964, zwischen 14 und 16 Uhr.

Sitzung des St. Vither Stadtrates

St. Vith. Am morgigen Freitag abend, um 8.30 Uhr findet in St. Vith eine Sitzung des Stadtrates statt. Hier die Tagesordnung.

1. Genehmigung der Gemeindejagdverpachtung.
2. Zuschlaghundestel zur Hundesteuer der Provinz.
3. Vergebung einer Grabstätte. Antrag Eheleute Terren-Pip.
4. Angelegenheit Tinlot. Anleihe
5. Neuparzellierung der Stadt. Abtragung von Gemeindeparzellen an den Staat.
6. Verkauf von zwei städtischen Grundstücken "Auf der Gemeinde" an die Anlieger Hebertz und Johanns
7. Antrag auf Erteilung einer Taxigenehmigung Emil Scheuren.
8. Wanderausstellung der Herdbuchvereine Büllingen-Malmedy-St. Vith. Protektorat.
9. Handelsmesse 1964. Antrag auf Gemeindegeldzuschuß.
10. Instandsetzung der Stadtstraßen, 1. Teil. Unternehmer Cornelis. Endabrechnung. Mehrarbeiten und Fristverlängerung.

NATIONALE LOTTERIE

Hier die Resultate der Sonderziehung der Nationalen Lotterie welche am Montagabend in Aalter stattfand.

| | |
|--------|------------|
| 620 | 2.000 |
| 3990 | 5.000 |
| 29450 | 50.000 |
| 39110 | 50.000 |
| 5021 | 5.000 |
| 8431 | 10.000 |
| 7671 | 10.000 |
| 3861 | 20.000 |
| 06311 | 50.000 |
| 86931 | 50.000 |
| 05971 | 100.000 |
| 3612 | 5.000 |
| 5992 | 20.000 |
| 32462 | 50.000 |
| 77922 | 50.000 |
| 66262 | 50.000 |
| 38062 | 50.000 |
| 17312 | 100.000 |
| 33 | 1.000 |
| 853 | 2.000 |
| 463 | 2.000 |
| 3573 | 10.000 |
| 87163 | 50.000 |
| 22393 | 50.000 |
| 67133 | 200.000 |
| 4 | 400 |
| 0554 | 5.000 |
| 39514 | 50.000 |
| 25234 | 100.000 |
| 130264 | 1.000.000 |
| 233834 | 2.000.000 |
| 542734 | 10.000.000 |
| 5995 | 10.000 |
| 50205 | 50.000 |
| 134895 | 2.000.000 |
| 9346 | 5.000 |
| 0166 | 5.000 |
| 6096 | 10.000 |
| 00546 | 50.000 |
| 85406 | 50.000 |
| 59966 | 50.000 |
| 2837 | 5.000 |
| 0197 | 10.000 |
| 38937 | 50.000 |
| 21797 | 50.000 |
| 76747 | 50.000 |
| 49527 | 50.000 |
| 27177 | 100.000 |
| 209268 | 500.000 |
| 669 | 2.000 |
| 9179 | 5.000 |
| 2819 | 5.000 |
| 1339 | 5.000 |
| 90979 | 50.000 |

(ohne Gewähr)

glarte von ...
 Der Verjü...
 schließt...
 NEU...
 sch...
 räte, Ofen,
 Kredit

einmal, Kommissar? Nun, wo Polizei nicht mehr weiter weiß, kann Mr. Binbo gebrauchen, was?"

„Es ist mir ein wenig unangenehm, daß Sie mich so behandeln, aber ich gebe das freimütig über dieser Fall ist zu ernst für die Zwistigkeiten. Schlagen Sie Ihren an sich berechtigten Groll ab und helfen Sie mir, wenn Sie können. Sie können sich darauf verlassen, daß Ihnen die Polizei nichts von Ihnen gebührenden Anerkennungen wird. Sprechen Sie also! Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie mir ein paar Tipps einzusacken, was? Mein Lieber! Diesmal will ich mich nicht vergnügen eine Zielscheibe zu sein.“

„Können Sie mir ein paar Tipps einzusacken, was? Mein Lieber! Diesmal will ich mich nicht vergnügen eine Zielscheibe zu sein.“

„Und wo wohnt der Mordmörder? Haben Sie einen Verdacht? Alibi? Was soll das?“

„Sie waren, will ich wissen?“

„In der Hafengegend also auch? Interessant! Außerdem haben Sie mal um Evelynne Buddon beworben, den Chefingenieur gehaßt! Hübsch, Bratt! Sie sollten die Punkte unterschätzen!“

„Sie mich nicht!“ schrie Binbo. „Ich bin nicht der Mordmörder.“

„Vor allen Dingen, erziehen Sie erst mal Ihre Behauptung von Wache vierunddreißig zu etw. Höflichkeit!“

„Ich wachte sich wortlos, öffnete die Tür und schlug sie heftig hinter mich. Der Kerl weiß etwas!“ knirschte Binbo. „Die Straße und ballte die Fäuste.“

„Wachen Wache!“ schrie er seinem Kameraden zu und ließ sich krachend niederfallen.

„Das Auto in der

Dunkelheit. Aus einem finsternen Hausflur der Straße kam ein alter, graubärtiger Herr mit gelbem Gesicht und eilte auf die nächste Telefonzelle zu. Dort wählte er Bimbos Nummer und sagte rasch: „Es ist soweit. In einer Minute ist der Wagen vor der Tür.“

Binbo reckte sich auf. Nach der Niederlage des Kommissars war er bis zum Bersten mit Tatkraft angefüllt. Jetzt würde er den Mörder fassen! Besonders der der Wirt des „Gelben Stern“ und der Agent Lelmo ihm noch behilflich sein wollten.

Mit dem gleichen wilden Tempo wie damals ging es auf das Ziel los, als Binbo das vorgefahrene Auto bestiegen hatte. Scharf zogen die Bremsen vor dem „Gelben Stern“ an. Binbo sprang rasch aus dem Wagen und stürmte in das Lokal hinein. Dort wurde er von vier kräftigen Fäusten in Empfang genommen, im Handumdrehen gefesselt und in das dunkle Hinterzimmer eingeschleppt. Binbo war so verblüfft über diesen jähen Ueberfall, daß er sich gar nicht erst gewehrt hatte.

Zur gleichen Zeit zogen vor seiner Wohnung zwei Polizeibeamte auf. Black hatte den Befehl gegeben, den Journalisten zu überwachen - allerdings um fünf Minuten zu spät. Und auf der Straße, die nach Liverpool führte, fuhr zur selben Stunde in raschem Tempo das Auto, das Binbo entführt hatte. Im Fond saßen die beiden Männer, die dem Journalisten bei der Verhaftung des Mörders behilflich sein wollten.

Stribling war inzwischen mit Evelynne Buddon auf seiner Hochzeitsreise. Sie waren per Auto nach Schottland gefahren und hatten sich in der Schmiede von Gretna Green trauen lassen. Evelynne hatte sich von den Aufregungen der letzten Tage gut erholt und war von einer stillen Heiterkeit.

Drei Tage fuhren die zwei durch die einsamsten Gegenden Schottlands und Englands. Das Wetter war herrlich, sie badeten, lagen in der Sonne, und nachts blieben sie in kleinen, uralten Gasthöfen. Nichts trieb ihr junges Glück. Nur das Direktor Warren und Kollege Borodin noch immer hinter Gittern saßen, quälte Stribling ein wenig. Borodin tat es ja am Ende noch ganz gut, vielleicht wurde er durch diese Kur ein wenig von seiner Spielleidenschaft geheilt - um so mehr bedauerte er Warren.

Köstlich amüsierten sie sich dann auch, wenn sie die Pressenachrichten lasen. Alle Zeitungen begrüßten mehr oder weniger offen die Flucht Striblings, der junge Star-Rennfahrer war viel zu beliebt und bekannt, als daß man ihm auch nur die geringste Beteiligung an dem Verbrechen zutraute. Ausführlich wurde auch seine Flucht beschrieben, ein homerisches Gelächter über die angeführte Polizei rauschte durch den Blätterwald. Und wiedererregten wurde man Stribling nicht so leicht, das Publikum würde ihm eher weiter zur Flucht verhelfen, als daß es ihm der Polizei verriet.

Stribling konnte also arglos durch das sommerliche warme Land fahren und seine Flitterwochen genießen. Er schrieb sogar eine Karte an Chesterfield, die dieser wutschnaubend las: „Lieber Chesterfield! Von meiner Hochzeitsreise sende ich Ihnen die besten Grüße! Falls Sie mich bei Gelegenheit mal wieder als Mörder brauchen, geben Sie bitte Bescheid. Ich bin in etwa drei Tagen in Liverpool. Herzlichst Ihr Stribling.“

Black lachte schallend über die Karte. „Nach Liverpool will er also, der Teufelskerl! Da wollte ich nämlich in den nächsten Tagen auch hin!“

„Was zum Teufel, willst du denn in Liverpool? Denkst du etwa, daß dieser Stribling da auf dich wartet?“

„Keineswegs! Ich habe nur inzwischen

festgestellt, daß die Spritze, mit der Buddon ermordet wurde, aus Liverpool stammt.“

„Tatsächlich aus Liverpool, Black? Irst du dich auch nicht?“

„Sonderbar - sehr sonderbar! Ich habe nämlich gestern per Zufall erfahren, daß Ingenieur Stribling zwei Tage vor dem Mord in Liverpool war!“

„Und was hat er da gemacht?“

„Das weiß ich auch nicht! Geschäftlich hatte er dort nichts zu tun, das habe ich auf den Pfeil-Werken festgestellt. Er hat sich, ohne Angabe von Gründen, einen Tag Urlaub genommen, um zu verreisen!“

„Und woher weißt du, daß er nach Liverpool gelöst hatte - weil der Rennfahrer ja sonst immer per Auto fährt! Eigentümlich, nicht wahr?“

„Finde ich gar nicht, Chesterfield! Striblings Eltern wohnen nämlich in Liverpool! Wußtest du das nicht?“

„Und? Will das was besagen? Sicher wird er doch nicht den ganzen Tag mit seiner Mutter Sechszwanzig gespielt haben?“

Generaldirektor Warrens Anwalt hatte schärfsten Protest gegen die Verhaftung seines Mandanten eingelegt. Der Generalstaatsanwalt ließ Chesterfield kommen.

„Läßt sich die Haft Warrens noch aufrecht erhalten?“ fragte der Gewaltige.

„Nach meiner Ansicht, ja!“ entgegnete Chesterfield. „Obgleich Borodin am stärksten verdächtig ist, bestehen gegen Warren sehr starke Verdachtsmomente.“

„Ich weiß! Dennoch wollen wir Warren vorläufig auf freien Fuß setzen. Sie können ihn ja weiter beobachten lassen.“

„Wie Sie wünschen, Herr Generalstaatsanwalt.“

„Schön, erledigen Sie das! Außerdem wurde ja eine hohe Kaution von dem Pfeil-Werken zur Verfügung gestellt.“

„Die Pfeil-Werke sind doch so gut wie konkurs!“

„Eine Bank hat sich bereit erklärt, zu bürgeln!“

„Das ist etwas anderes“, murmelte Chesterfield.

„Und wie ist es mit dem Rennfahrer Borodin“, fragte der Generalstaatsanwalt dann. „Auch die Star-Automobilwerke haben ja eine hohe Kaution gestellt.“

„Seine Entlassung ist unmöglich!“ entgegnete Chesterfield heftig. „Und wenn sich herausstellen sollte, daß er an dem Mord unschuldig ist, dann bleibt immer noch der gefälschte Wechsel.“

„In der Sache ist keine Anzeige erfolgt, sie kann also nicht verfolgt werden, mein Lieber!“

Chesterfield murmelte ein paar unverständliche Worte vor sich hin, der Staatsanwalt erhob sich: „Und wie ist das mit dem Russen Katsjef?“

„Wir haben noch keine einzige Spur von ihm, Herr Generalstaatsanwalt.“

„Dann klemmen Sie sich mal etwas dahinter, mein Bester! Aber mit Hochdruck!“

„Jawohl!“ murmelte Chesterfield und verließ das Zimmer. Auf dem Korridor begegnete ihm Black.

„Na, was Unangenehmes?“ fragte der.

„Nein!“ entgegnete Chesterfield kurz.

„Dann ist's ja gut! Ich dachte schon, daß man dich zum Staatsanwalt befördern wollte! Uebrigens liegt auf dem Bureau noch eine Karte für dich!“

Chesterfield sagte nichts, er ging auf sein Zimmer. Es war eine Karte von Stribling mit vier lakonischen Sätzen:

(Fortsetzung folgt)

Die britische Artillerie feuerte Salut, als auf Zypern der „Union Jack“ eingeholt wurde. Das Volk jubelte als zur gleichen Zeit die neue Flagge mit den Umrissen der Insel am Mast emporflog. Das war am 16. August 1960 um Mitternacht gewesen. Fast ein halbes Jahrzehnt erbitterter Kämpfe hatten ihr Ende gefunden.

Träger des Kampfes um die Unabhängigkeit war ursprünglich die „Enosis“-Bewegung. Sie trat für den Anschluß Zyperns an Griechenland ein. Zwar hatte die Insel, auf der der Sage nach Aphrodite dem Meer entstieg sein soll, nie zum Königreich Griechenland gehört, doch sind 82 Prozent der reichlich halben Million Inselbewohner Griechen. Dementsprechend war die Anschlußbestrebung an Griechenland durchaus verständlich. Athen sympathisierte zwar mit der „Enosis“, hielt sich jedoch zurück.

Die 18 Prozent Türken auf Zypern konnten. Sie verlangten die Teilung. Großbritannien wollte weder das eine noch das andere. Es glaubte, die Insel unbedingt halten zu müssen, vor allem wegen seiner Interessen im Nahen Osten. So wurde Feldmarschall Harding, der den Kampf gegen die Mau-Mau in Kenia erfolgreich geleitet hatte, nach Zypern beordert. Sein Befehl lautete: Niederschlagung der Rebellion und nach Möglichkeit ein Übereinkommen mit Erzbischof Makarios, dem streitbaren Gottesdiener und Oberhaupt der Aufständischen. Als Harding nicht vorankam, ließ er Makarios auf die Seychellen verbannen. Seine Rechnung ging jedoch nicht auf, der Aufstand ließ sich nicht eindämmen. Schlimmer noch: Die Rebellen hatten nun einen Märtyrer.

Gefährliche Verfassung

Erst 1959 fanden sich alle interessierten Parteien in einem Hotel in Zürich auf neutralem Grund am Konferenztisch. Es kam sogar eine Einigung zustande. Makarios verzichtete auf den Anschluß an Griechenland, dafür sollte er Präsident eines unabhängigen Zyperns werden. Großbritannien durfte militärische Stützpunkte behalten, und die neue Verfassung gab der türkischen Minderheit Rechte, von der sie früher nicht zu träumen gewagt hatte.

Von Fachleuten ist stets bezweifelt worden, daß eine derartige Verfassung sich vom Papier in die Wirklichkeit übertragen lasse, denn sie nimmt nicht auf die wirklichen Gegebenheiten Rücksicht. So kann nach ihr beispielsweise der Vizepräsident, der Türke sein muß, sein Veto gegen jeden wichtigen Beschluß des Präsidenten einlegen. Bei der Polizei und der Armee müssen 60 Prozent der Mitglieder bis hinauf zu den höchsten Kommandostellen Griechen und 40 Prozent Türken sein, was ebenfalls nicht der Bevölkerungszusammensetzung entspricht.

Die Kette der Paragraphen, die die griechische Mehrheit benachteiligen, ist lang. Um einen obersten Verfassungsrichter zu finden, der von beiden Seiten als parteilos anerkannt würde, mußte die Regierung denn auch einen Ausländer mit der schwierigen Aufgabe betrauen. Die Wahl fiel auf den deutschen Verfassungsrechtler Dr. Forsthoff, der allerdings 1963 die Vergleichenheit seines Bemühens erkannte und daraus die Konsequenzen zog, indem er sich von seinem Amt entbunden ließ.

Makarios drängte gegen Ende 1963 immer stärker auf Verfassungsänderungen. Davon wollten die türkischen Zyprioten nichts wissen. Binnen weniger Wochen nahmen die Spannungen bedrohliche Formen an. Kurz vor Weihnachten kam die schon lange erwartete Explosion.

Sie zeigte vor allem, daß Zypern nicht reif ist, eine Nation zu bilden. Sie zeigte weiter, daß Präsident Makarios die Macht zu entgeilen droht. Er kann sich auf keine Partei mehr stützen. Nur eines galt als sicher: Wie so oft in seiner Geschichte ging Zypern schweren Zeiten entgegen. Keine neutrale Polizeitruppe kann Haß beseitigen, und Haß gibt es auf Zypern mehr als genug.

Bewegte Geschichte

Zypern leitet nach der Meinung der meisten Forscher seinen Namen vom lateinischen Wort cuprum (Kupfer) ab, und es waren auch lange Zeit die Kupfervorkommen, die Eroberer auf die Insel brachten. Den Freunden der Antike gilt Zypern als die „Insel der Aphrodite“, der Göttin der Schönheit, Liebe und Fruchtbarkeit. Aus allen Überlieferungen weiß man, daß jahrhundertlang Pilger aus allen Teilen des Orients nach Zypern kamen, um der Göttin zu huldigen. Der Kult verbreitete sich und

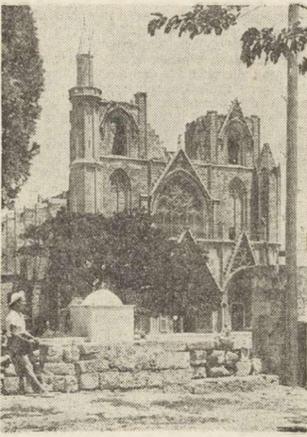
ZYPERN

WAS WIRD DIE ZUKUNFT BRINGEN?

Die Mittelmeerinsel Zypern hat lange um ihre Unabhängigkeit gekämpft und schwere Opfer dafür gebracht. Doch nur wenige Inselbewohner haben damals geglaubt, daß die Freiheit viel größere Sorgen und Spannungen mit sich bringen würde als der koloniale Status. Eine dauerhafte Lösung für Zypern ist schwer zu finden.



IM SCHMUCK IHRER TRADITIONELLEN UNIFORMEN nahm eine Abteilung der türkischen Garde am Jugendtag ihrer Landsleute, der alljährlich im Mai in Nicosia, der Hauptstadt Zyperns stattfindet, teil. Die Garde war eigens aus der Türkei gekommen und hatte ihre Militärkapelle mitgebracht, welche recht flotte Märsche spielte.



KRÖNUNGSKIRCHE

der Könige von Zypern aus der französischen Familie Lusignan, die seit 1192 regierten, war die Kathedrale Sankt Nicholas in Famagusta.

Nach dem Sieg des Christentums verlor der Aphrodite-Kult seine Anhänger und die Tempel gerieten in Vergessenheit oder wurden zerstört, darunter auch der, den man Aphrodite in Alt-Paphos — der früheren Inselhauptstadt — errichtet hatte.

Im Laufe seiner Geschichte hat Zypern jeweils der stärksten Macht im östlichen Mittelmeer gehört. Es ist erobert, verloren, verschenkt und sogar einmal verkauft worden. Im Jahre 1191 hatte Richard Löwenherz gerade die Sarazenen von Zypern vertrieben. Ein Jahr später geriet der Kreuzritter in finanzielle Schwierigkeiten. Kurz entschlossen verkaufte er die Insel an den französischen Adligen Guido von Lusignan. Der hatte nichts Eiligeres zu tun als sich einen alten Traum zu erfüllen, den nämlich, König zu werden. Er ließ sich zum Herrscher Zyperns ausrufen. Fast 250 Jahre regierten die Lusignans das Eiland der Aphrodite, das zu der Zeit auch die Heimat des Johanniterordens war.

Als der Stern der Lusignans erlosch, trat die Republik Venedig das Erbe an, gefolgt vom Osmanischen Reich.

Türken und Griechen

Der entscheidende Wendepunkt kam 1878. England und die Türken hatten sich gegen das zaristische Rußland verbündet. Um dem Bundesgenossen die vertraglich zugesicherte Hilfe auch tatkräftig gewähren zu können, so argumentierte London, brauchte es einen Stützpunkt in der Nähe des Partners.

Das sahen die Türken ein, und so sah Zypern abermals neue Herren. Zwar ging es damals nur um Stützpunkte, aber faktisch wurde die Insel britisch. Im ersten Weltkrieg stellte England die Pachtzahlungen ein und übernahm Zypern als Kolonie.

Daß Griechen und Türken auf der Insel nicht friedlich miteinander leben können, hat viele



IHRE UNABHÄNGIGKEIT

erhielt die Mittelmeerinsel Zypern im Jahre 1960. Die ehemalige britische Kolonie kam jedoch bis heute noch nicht zum inneren Frieden.

Gründe. Die Griechen sind Christen, die Türken hängen der Lehre Mohammeds an. Die Kultur beider Volksgruppen, die heute die zypriotische Staatsbürgerschaft haben, ist verschieden. Was die türkische Minderheit am meisten fürchtet, ist es, in eine völlig bedeutungslose Rolle gedrängt zu werden.

Zypern hat eine Nationalflagge, eine Nationalhymne und eine Verfassung, aber ein „Staatsgefühl“ fehlt vielen seiner Bewohner.

Voller Risiken

Bisher gibt es keine Grenzen auf Zypern, jedenfalls keine in der Form von Steinen, Schranken oder Mauern, doch selbst in Nicosia spürt man sofort, wenn man die unsichtbare Trennungslinie zwischen einem der griechischen zu einem der türkischen Stadtviertel überquert. Auf der griechischen Seite sieht man Kirchen, Geschäfte mit reichhaltigeren Auslagen, Straßenbilder mit griechischer Beschriftung. Auf der türkischen Moscheen, Bars, deren Reiz kaum über die Armut der Besitzer hinwegtäuschen kann, und Fürcht.

Nur in den kleinen Dörfern der Insel, wo der Kampf ums Dasein an erster, die Politik dagegen an zweiter Stelle steht, fallen die Gegensätze nicht so sehr auf.

Wirtschaftlich hat die Insel selbst nach den Prognosen der Optimisten nur wenig Chancen. Die Hoffnung, daß die Unabhängigkeit auch ein paradiesisches Zeitalter einleiten würde, ist wohl ausgeträumt. An Bodenschätzen sind nur Eisenerzvorkommen erwähnenswert, doch deren Abbau lohnt bei der gegenwärtigen Weltmarktlage nicht. Die Agrarerzeugnisse wie Frühkartoffeln sorgen nur für ein mehr als bescheidenes Rinnal an Devisen.

Die Hoffnungen, daß der Tourismus ein bedeutender Wirtschaftsfaktor werden könnte, haben sich auch nicht verwirklicht, denn wer käme schon auf den Gedanken, seine Ferien auf einem Pulverfaß zu verbringen?

Andererseits zweifelt niemand daran, daß die Insel alle Voraussetzungen hätte, als Fremdenparadies und als Drehscheibe des Nahen Ostens eine große und gewinnbringende Rolle zu spielen — wenn eben nur die politischen Spannungen nicht wären. Es fehlt weder an Sehenswürdigkeiten, noch an Badestränden, weder an echtem Brauchtum, noch an anderen Attraktionen.

Selbst Finanzmagnaten aus Beirut, Hotelkonzerne aus Europa und große internationale Reiseunternehmen würden Millionen investieren, wenn sie nicht Angst vor dem Risiko hätten.

Die KP auf dem Vormarsch

Wenn zwei sich streiten, gibt es immer einen lachenden Dritten. In diesem Fall sind das offensichtlich die Kommunisten. Sie haben die Gewerkschaften unterwandert. Bei der von der Kirche und dem Internationalen Bund freier Gewerkschaften geförderten „Föderation der zypriotischen Arbeiter“ hatten sie allerdings wenig Glück.

Die KP der Insel — sie nennt sich Fortschrittliche Arbeiter-Partei — hat ihre Position ebenfalls festigen können. Ihre Führer geben sich nicht etwa revolutionär, sondern eher kleinbürgerlich. Offiziell unterstützen sie Makarios, unterdes bemühen sie sich, in den Städten und Dörfern ihre Männer in die Bürgermeisterämter zu bringen. Auch da haben sie erhebliche Erfolge erzielen können.

Es gab Warner, die in der Verfassung für das unabhängige Zypern große Gefahren sahen. Kaum jemand hörte auf sie. Die Welt war froh, daß ein Krisenherd entschärft worden war. Doch die Freude kam zu früh.

Als in der jüngeren Vergangenheit der Streit in Zypern wieder aufflammte, fanden sich viele „Arzte“, doch auch sie gingen nur die Symptome an, nicht aber die Ursachen, und gerade dort liegt die große Gefahr. Auch hier wurden warnende Stimmen überhört.

Zypern, das ist die bittere Wahrheit, kann leicht das Kuba des östlichen Mittelmeeres werden.

Ein einziger Mann mit demagogischen Fähigkeiten könnte alle gutgemeinten Versuche, den Frieden wiederherzustellen, zum Scheitern verurteilen.

Der Vorschlag, Zypern zu teilen, ist wohl Utopie. Er ließe sich ohne weitreichende Umsiedlungsaktionen nicht verwirklichen, und die würden noch mehr Zündstoff ansammeln.

Übrig bleibt das Fazit: Erst mit der Freiheit beginnen die wirklich ernsthaften Probleme jener Insel, die einst der Göttin der Liebe huldigte.



AUF DEN SPUREN EINER ALTEN VERGANGENHEIT

Kann der Besucher Zyperns wandeln. Die Insel galt in alter Zeit als Stätte der Verehrung der griechischen Göttin Aphrodite, der Tochter des Zeus, der Schützerin der Schönheit und der Liebe. — Unser Bild zeigt einen Blick auf die Kolonnaden des antiken Gymnasiums in Salamis.



DIE HAFENSTADT FAMAGUSTA

an der Ostküste von Zypern hat einen vielbesuchten Badestrand. Früher war die Stadt eine wichtige Station des Levantehandels. Auch Famagusta blickt auf eine lange Geschichte zurück. Die Stadt mit ihrem Hafen könnte Mittelpunkt zukünftigen Fremdenverkehrs werden.

